



gedruckt

M i t g l i e d e r - V o r t r a g

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Dornach, 16. Dezember 1922 (b)

Meine lieben Freunde!

Die Fähigkeiten, die der Mensch braucht, um der Welt gegenüberzustehen und in ihr zu arbeiten innerhalb zunächst des Erdenlebens, hängen zusammen, wie ich gerade in diesen Zeiten hier gezeigt habe, mit Betätigungen des Menschen in der geistigen Welt, die er durchmacht zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Dadurch ist aber bedingt, daß der Mensch hier auf Erden in gewissen Zusammenhängen drinnensteht, die auf Erden selbst nicht wirklich sind, die ihre Wirklichkeit erst zeigen, wenn man die ganze Sache betrachtet im übersinnlichen Gebiete.

Nun wollen wir heute von diesem Gesichtspunkte aus unser Augenmerk richten auf die drei eigentlich alle menschliche Tätigkeit auf der Erde umfassenden Gebiete. Wir wollen unser Augenmerk

017

richten auf die Gedanken, durch die der Mensch sich aneignen will in der Welt die Wahrheit. Wir wollen unser Augenmerk dann richten auf die Gefühle, insofern sich der Mensch in und durch seine Gefühlswelt aneignen will das Schöne, Und wir wollen auf die Willensnatur des Menschen unser Augenmerk richten, insofern der Mensch verwirklichen soll durch seine Willensnatur das Gute.

Wenn man von Gedanken spricht, so meint man ja dasjenige Gebiet, durch das sich der Mensch die Wahrheit aneignen kann. Aber Gedanken selbst können ja nichts Wirkliches sein. Gerade wenn wir uns klar sind darüber, daß wir uns durch unsere Gedanken über die Wahrheit des Wirklichen unterrichten sollen, dann muß auch zugegeben werden, daß Gedanken als solche nichts Wirkliches sein können. Denn nehmen Sie einmal an, meine lieben Freunde, Sie würden in Ihren Gedanken so drinnenstecken, wie in Ihrem Gehirn oder in Ihrem Herzen, dann würden diese Gedanken eben selber etwas Wirkliches sein. Sie würden nicht durch diese Gedanken die Wirklichkeit sich aneignen können. Man kann ja nicht einmal durch die menschliche Sprache, man könnte nicht einmal durch die menschliche Sprache das ausdrücken, was ausgedrückt werden soll, wenn die menschliche Sprache im gewöhnlichen irdischen Sinne eine volle Wirklichkeit enthielte. Wenn wir jedesmal, wenn wir einen Satz sprechen, ein ganz schweres Wirkliches aus dem Munde herausarbeiten müßten, würden wir nicht etwas ausdrücken können, sondern eben etwas hervorbringen. In diesem Sinne ist eben das Gesprochene nicht ein Wirkliches selbst, sondern bedeutet ein Wirkliches, so wie Gedanken auch nicht selbst ein Wirkliches sind, sondern ein Wirkliches eben bedeuten. Und wenn wir auf das Gute schauen, dann werden wir finden, dasjenige, was sich durch die physische Wirklichkeit von selber macht, das kann nicht als ein Gutes angesprochen werden. Wir müssen

aus der Tiefe unseres Wesens heraus zunächst als ein volles Unwirkliches den Impuls zum Guten holen und ihn dann verwirklichen. Wenn der Impuls zum Guten so auftreten würde wie der Hunger, als ein äußeres Wirkliches, so würde es eben nicht das Gute sein können.

Und, meine lieben Freunde, wenn Sie eine Statue ansehen, so kommen Sie nicht auf den Gedanken, daß Sie mit der sich besprechen können. Sie ist ein bloßes Scheingebilde. Im Schein spricht sich dasjenige aus, was Schönheit ist. So daß wir in der Wahrheit zwar die Wirklichkeit bedeutet haben, daß aber die Wahrheit selber in einem unwirklichen Elemente sich bewegt; ebenso die Schönheit, ebenso die Güte.

Aber so notwendig es für den Menschen ist, daß seine Gedanken nicht selber Wirkliches sind - denken Sie, wenn die Gedanken im Kopfe wie Bleifiguren herumwandern würden, würden Sie zwar ein Wirkliches da verspüren, aber diese Bleigedanken würden Ihnen nichts bedeuten können, sie wären selber etwas Wirkliches -, so wahr also die Gedanken, so wahr auch das Schöne und so wahr das Gute nichts unmittelbar Wirkliches sein kann - das Gute nach seinem Ursprunge -, so wahr ist es dennoch, daß ein Wirkliches notwendig ist in der Welt, einfach in dieser physisch-irdischen Welt ein Wirkliches notwendig ist, damit wir Gedanken haben können, damit wir das Schöne in der Welt durch die Kunst verwirklichen können und damit wir das Gute verwirklichen können.

Und indem ich dieses bespreche, komme ich heute auf ein Gebiet geisteswissenschaftlicher Betrachtung, das uns recht tief hineinführen kann in dasjenige, was auch auf Erden hier an geistiger Wesenheit um uns herum ist, was sehr nötig ist zu unserem irdischen Dasein, was sich aber der Beobachtung, die den Sinnen möglich ist, eben durchaus entzieht und daher auch vom gewöhnlichen Bewußtsein, das sich ja nur auf die sinnliche Wahrnehmung stützt, nicht gedacht werden kann. Wir sind eben überall umgeben

in Wahrheit von geistigen Wesen der verschiedensten Art. Aber das gewöhnliche Bewußtsein sieht diese geistigen Wesen nicht. Aber sie sind notwendig. Sie sind notwendig, damit wir als Menschen unsere Tätigkeiten entfalten können, damit wir die Gedanken in ihrer unwirklichen Leichtigkeit und Flüchtigkeit haben können, so daß sie nicht selbst wie Bleigewichte in unserem Kopfe vorhanden sind, nicht selbst etwas sind, sondern etwas bedeuten können.

Dazu ist notwendig, daß in der Welt Wesen da sind, welche verursachen, daß unsere Gedanken mit ihrer Unwirklichkeit uns nicht fortwährend gleich entschwinden. Wir Menschen sind eigentlich mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, ich möchte sagen, zu schwerhaltige Wesen, zu plumpe Wesen, könnte man sagen, als daß wir so ohne weiteres mit diesem gewöhnlichen Bewußtsein die Gedanken festhalten können. Und es müssen Elementarwesen da sein, die uns fortwährend helfen, unsere Gedanken festzuhalten.

Solche Elementarwesen sind auch da, nur sind sie außerordentlich schwer zu entdecken, weil sie, ich möchte sagen, sich fortwährend verstecken. Wenn man sich fragt: Wodurch kommt es denn eigentlich, daß man einen Gedanken festhalten kann, trotzdem er gar kein Wirkliches ist, wer hilft einem dabei? - dann wird man sehr leicht gerade bei der geisteswissenschaftlichen Anschauung getäuscht. Denn in demselben Momente, wo man sich darauf verlegt zu fragen: Wer hält die Gedanken für den Menschen fest? - wird man schon durch diese Tendenz, wissen zu wollen von den geistigen Wesenhaftigkeiten, die die Gedanken festhalten, von dieser Tendenz wird man schon in das Reich der ahrimanischen Wesenheiten hineingetrieben, und man taucht unter in das Reich der ahrimanischen Wesenheiten und beginnt sehr bald zu glauben - aber es ist ein täuschender Glaube -, zu glauben, daß man von den ahrimanischen

Geistern unterstützt werden muß, um die Gedanken festzuhalten, daß sie einem nicht gleich, wenn man sie faßt, entschwinden. Daher sind auch die meisten Menschen unbewußt den ahrimanischen Wesenheiten dankbar sogar dafür, daß sie sie in ihrem Denken unterstützen. Aber es ist eigentlich ein schlecht angebrachter Dank, denn es gibt eben ein ganzes Reich von Wesenheiten, welche uns gerade in bezug auf unsere Gedankenwelt unterstützen, die durchaus nicht ahrimanischer Wesenheit sind.

Diese Wesenheiten, wie gesagt, sind schwer auch schon für das vorgerückte Schauen in der geistigen Welt zu entdecken. Man findet sie zuweilen, wenn man, sagen wir, in seinem Tun und Treiben einen sehr gescheiten Menschen beobachtet. Wenn man in seinem Tun und Treiben einen sehr gescheiten Menschen beobachtet, dann hat eigentlich dieser sehr gescheite Mensch eine flüchtige Gefolgschaft. Er geht nie allein herum, sondern er hat eine flüchtige Gefolgschaft von geistigen Wesenheiten, die nicht dem ahrimanischen Reich angehören, aber die eine ganz merkwürdige Eigenschaft haben, die man eigentlich erst kennenlernt, wenn man jene Wesenheiten beobachten kann, welche dem ahrimanischen Reiche angehören, aber die eine ganz merkwürdige Eigenschaft haben, wenn man jene Wesenheiten beobachten kann, welche den elementarischen Reichen angehören, die also nicht für die sinnlichen Augen erscheinen, die sich betätigen, wenn Formen in der Natur entstehen, Kristallformen zum Beispiel und dergleichen. Alles Formhafte unterliegt ja der Tätigkeit derjenigen Wesenheiten, die Sie auch in meinen Mysterien in ihrer Tätigkeit geschildert finden als diejenigen Wesenheiten, die feste Formen prägen und hämmern. Wenn Sie in dem einen Mysterium die gnomenartigen Wesen verfolgen, so haben Sie alle diejenigen Wesen, welche Formen hervorbringen. Diese Wesenheiten - Sie können ja schon das aus der Art und Weise sehen, wie ich das in meinen Mysteriendramen dargestellt habe -, diese

Wesenheiten sind schlau, und aus ihrer Schlaueit heraus spotten sie ja über den geringen Verstand, den die Menschen haben. Vergewärtigen Sie sich die Szene, wenn Sie sie aus meinem Mysterienspiel kennen.

Wenn man nun einen wirklich gescheiterten Menschen verfolgt, wie er eben in seinem Gefolge solch ein ganzes Heer haben kann dieser Art von Wesenheiten, die ich charakterisiert habe, so sind das solche Wesenheiten, die außerordentlich gering geachtet werden von diesen Gnomengeistern der elementarischen Welt, weil sie außerordentlich plump sind und vor allen Dingen furchtbar töricht sind. Das Törichte ist ihre hauptsächlichste Eigenschaft. Und so kann man sagen, gerade gescheiteste Leute in der Welt, wenn man sie daraufhin beobachten kann, werden von ganzen Trupps von Toren verfolgt aus der geistigen Welt. Es ist, wie wenn diese Toren zu einem gehören wollten. Und diese Toren, die werden außerordentlich gering geachtet von den Wesenheiten, welche Formen in der Natur verfertigen in der in den Mysterien geschilderten Weise.

So daß man sagen kann, meine lieben Freunde: In den Welten, die zunächst dem gewöhnlichen Bewußtsein unbekannt sind, ist eine, die von einem Volk, von einem Geistervolk von Toren bevölkert ist, von den Toren, die sich insbesondere hindrängen zur menschlichen Weisheit und Klugheit.

Diese Wesen haben im gegenwärtigen Zeitalter eigentlich kein eigenes Leben. Sie kommen dadurch zu einem Leben, daß sie das Leben derjenigen benutzen, welche sterben, durch Krankheiten sterben, aber noch Lebenskräfte in sich haben. Vergangenes Leben können sie nur benutzen. Es sind also Geistertoren, welche das Leben, das von Menschen übrig bleibt, benützen, die also sozusagen sich vollsaugen von demjenigen, was von übrig bleibendem Leben noch an Kirchhöfen und dergleichen aufsteigt.

Gerade wenn man eindringt in solche Welten, dann bekommt man einen Begriff, wie unendlich stark die Welt, die hinter der menschlichen Sinneswelt ist, bevölkert ist, und wie mannigfaltig die Klassen von solchen geistigen Wesenheiten sind, und wie diese geistigen Wesenheiten durchaus im Zusammenhang stehen mit unseren Fähigkeiten. Denn der gescheite Mensch, den man da in seiner Tätigkeit verfolgt, der kann, wenn er nicht ein helllichtiger Mensch ist, sondern ein bloßer gescheiter Mensch, der kann seine gescheiten Gedanken gerade dadurch besonders festhalten, daß er von diesem Troß von geistigen Toren verfolgt ist. Die klammern sich an seine Gedanken, zerren und geben ihnen Gewicht, so daß sie bei ihm bleiben, während er sonst die Gedanken rasch verschwinden haben würde.

Diese Wesenheiten werden außerordentlich stark verspottet von den gnomenhaften Wesenheiten. Die gnomenhaften Wesenheiten wollen sie in ihrem Reiche nicht dulden; aber sie gehören demselben Reiche an. Sie vertreiben sie fortwährend, und es ist ein harter Kampf zwischen dem Gnomenvolke und diesem Volke von geistigen Toren, die eigentlich den Menschen die Weisheit möglich machen; sonst wäre die Weisheit flüchtig, würde in dem Momente vergehen, wo sie entsteht, könnte nicht dableiben. Wie gesagt, sie sind schwer zu entdecken, diese Wesenheiten, weil man sehr leicht sofort ins Ahrimanische hinunterkollert, wenn man die entsprechende Frage aufstellt. Aber man kann sie bei solchen Gelegenheiten finden, wie ich sie eben angedeutet habe durch Verfolgen besonders gescheiter Menschen, die einen solchen Troß von solchen Wesenheiten hinter sich haben. Außerdem aber, wenn nicht genug gescheite Gedanken da sind, die am Menschen haften, dann suchen diese Wesenheiten auch auf allerlei Denkmäler der Weisheit. Sie halten sich zum Beispiel - aber sie sind dort auch schwer zu fin-

den - in Bibliotheken auf, wenn was Gescheites in den Büchern drinnensteht. Wenn in den Büchern Dummes drinnensteht, so sind diese Wesenheiten eben nicht zu finden. Sie sind eben nur dort zu finden, wo Gescheites ist. Da klammern sie daran.

Wir gewinnen da gewissermaßen den Einblick in ein Reich, das uns durchaus umgibt, das da ist wie die Naturreiche und das mit unseren eigenen Fähigkeiten etwas zu tun hat, das aber auch von uns schwer zu beurteilen ist. Daher muß man sich, wenn man es beurteilen will, schon verlassen auf diese gnomenhaften Wesen und muß auf ihre Aussagen etwas geben. Und die finden sie eben außerordentlich dumm und frech.

Aber sie haben noch eine Eigenschaft, diese Wesen. Wenn sie gar zu sehr von den Naturgeistern gnomenhafter Art verfolgt werden, dann flüchten sie sich in die menschlichen Köpfe. Und während sie eigentlich draußen in der Natur fast Riesen sind - sie sind groß -, werden sie da ganz klein, wenn sie in den menschlichen Köpfen sind. Das ist eine Art von solchen Wesenheiten, die, ich möchte sagen, abnorme Naturgeister sind und die mit der ganzen menschlichen Entwicklung auf der Erde innig zusammenhängen.

Eine andere Art ist diejenige, welche vorzugsweise lebt im wäßrigen und luftförmigen Elemente, so wie jene Wesenheiten, die Sie in den angedeuteten Mysteriendramen von mir geschildert finden als die sylphenartigen Wesenheiten und so weiter. Die Wesenheiten, die ich jetzt meine, die haben es vorzugsweise zu tun mit der Welt des Scheines, des schönen Scheines, und sie sind wieder diejenigen, welche sich an künstlerische Naturen anhängen, weniger an die gescheiten Leute als an die künstlerischen Naturen anhängen, welche auch zu finden sind, aber wiederum sehr schwer zu entdecken, weil sie sich leicht verstecken können, welche zu finden sind da, wo wirkliche Kunstwerke sind, wo also im Scheine

vorhanden ist die menschliche Gestalt oder natürliche Gestalten oder dergleichen. Da sind sie zu finden.

Diese Wesenheiten können wir auch wiederum schwer entdecken, weil, wenn wir uns fragen: Wie kommt es, daß der schöne Schein uns interessiert, daß wir unter Umständen ein größeres Vergnügen haben an einer schönen Statue als an einem lebendigen Menschen, Vergnügen allerdings anderer Art, aber eben größeres Vergnügen haben, oder daß wir uns an der melodischen oder harmonischen Ausgestaltung von Tönen erbauen und erfreuen? – wenn wir darnach fragen, so kollern wir wieder sehr leicht in der Reich der luziferischen Wesenheiten hinein. Aber es sind nicht nur die luziferischen Wesenheiten, welche das Künstlerische tragen, sondern wiederum ein solches Reich von elementarischen Wesenheiten, welche den Menschen, der sonst immer geneigt sein würde, dem künstlerisch schönen Scheine gegenüber, weil er unwirklich ist, kein Interesse zu haben, welche dieses Interesse wachhalten, welche überhaupt das künstlerische Interesse anregen.

Nun ist es eigentlich außerordentlich schwierig, diese Wesenheiten zu entdecken. Die können sich nun noch leichter verstecken als die Toren in der Geisterwelt, denn sie sind eigentlich nur da, wo das Schöne sich geltend macht. Und wenn man dem Schönen hingegen ist, das Schöne genießt, dann sieht man diese Wesen ganz gewiß nicht. Warum?

Man muß tatsächlich, um dieser Wesen ansichtig zu werden auf eine normale Weise, versuchen, indem man irgendwie künstlerischen Eindrücken hingegen ist, den hellseherischen Blick zu richten auf diejenigen Wesenheiten, die Sie in der anderen Szene geschildert finden, oder in derselben Szene geschildert finden als nymphen- oder sylphenartige Wesen, die ja auch vorhanden sind

in den Elementarreichen der Natur, und man muß sich in diese hineinversetzen. Man muß gewissermaßen mit diesen Luft- und Wasserwesen die anderen anschauen, die da vorhanden sind im Genusse des Schönen. Und da das schwer ist, so muß man sich noch auf eine andere Weise helfen. Nun, zum Glück, möchte ich sagen, kann man diese Wesen dann leicht entdecken, wenn man irgend jemandem zuhört, der ziemlich schön spricht und dessen Sprache man nicht ordentlich versteht, wo man nur die Laute hört, ohne daß man sie in ihrer Bedeutung versteht. Wenn man sich diesem hingibt, diesem schönen Sprechen, aber nicht Verstehen - aber es muß eben schön gesprochen sein, es muß oratorisch gesprochen sein, und man muß es doch nicht ordentlich verstehen -, dann kann man sich aneignen diese Fähigkeit - es ist eine intime, zarte Fähigkeit -, diese Wesenheiten zu sehen.

Also man muß sozusagen versuchen, das Talent der Sylphen sich anzueignen, und das dann zu verstärken durch jenes Talent, das sich ausbildet in der Weise, daß man zuhört Sprachen, die schön gesprochen werden und die man nicht versteht, wobei man auch nicht hinhört auf das, was sie bedeuten sollen, sondern nur auf das schöne Sprechen. Dann entdeckt man diese Wesenheiten, welche überall da sind, wo das Schöne ist, und ihre Unterstützung gewähren, so daß der Mensch das rechte Interesse an dem Schönen haben kann.

Und dann, dann folgt das große Enttäuschtsein, dann folgt das große, furchtbare Erstaunen. Diese Wesen sind nämlich urhäßlich, das Häßlichste, was man entdecken kann, schauderhafte Wesen, die Urbilder der Häßlichkeit. Und hat man einmal sich den geistigen Blick angeeignet für diese Wesen und besucht dann mit diesem geistigen Blick irgendein Atelier, in dem Künstlerisches geschaffen wird, dann, dann sind diese Spinnen diejenigen, die eigentlich

auf dem Grunde des Weltendaseins auf Erden sind, damit der Mensch an der Schönheit Interesse hat.

Diese schauderhaften Spinnenwesen elementarischer Art, die sind dasjenige, wodurch das Interesse an der Schönheit gerade wach wird. Der Mensch würde gar nicht das richtige Interesse an der Schönheit haben können, wenn er nicht eingesponnen wäre mit seiner Seele in eine Welt von urhäßlichen Spinnenwesen.

Man ahnt gar nicht, wenn man so durch eine Galerie geht - denn das, was ich erzählt habe, das ist ja alles nur zum Entdecken der Formen dieser Wesenheiten, da sind sie jedesmal, wenn der Mensch das Schöne genießt -, man ahnt gar nicht, wenn man durch eine Galerie geht, wie man unterstützt wird in seinem Interesse für die schönsten Bilder dadurch, daß einem bei allen Ohren und bei allen Nasenlöchern diese häßlichsten Spinnen aus- und einkriechen.

Auf dem Grunde der Häßlichkeit erhebt sich des Menschen Begeisterung für die Schönheit. Das ist ein Weltengeheimnis, meine lieben Freunde. Man braucht, ich möchte sagen, die Aufstachelung durch das Häßliche, damit gerade das Schöne zum Vorschein kommt. und die großen künstlerischen Naturen waren diejenigen, die durch ihre starke Leiblichkeit ertragen konnten das Durchsetztsein mit diesen Spinnen, um eine Sixtinische Madonna oder dergleichen hervorzubringen. Dasjenige, was in der Welt an Schönerem hervorgebracht wird, wird eben durchaus so hervorgebracht, daß es sich aus einem Meere von Häßlichkeit durch den Enthusiasmus der menschlichen Seele heraushebt.

Man darf eben durchaus nicht glauben, daß, wenn man hinter den Schleier des Sinnlichen kommt, wenn man an das Gebiet jenseits der Schwelle kommt, daß man da in lauter Schönes kommt. Glauben Sie nicht, daß das etwa von irgend jemandem, der diese Dinge kennt, leichtsinnig ausgesprochen ist, wenn er sagt, die Menschen müssen,

wenn sie nicht ordentlich vorbereitet sind, an der Schwelle zurückgehalten werden in die geistige Welt. Denn zunächst muß man für alles dasjenige, was man gewissermaßen als das Erhebende und Erbauende vor dem Vorhang hat, muß man kennenlernen die durchaus nicht erbaulichen Untergründe. Und wenn Sie daher in der elementarischen Welt, die der Luft und dem Wasser angehört, wenn Sie in dieser elementarischen Welt sich schauend ergehen, dann sehen Sie wiederum den großen Kampf der flüchtigen Sylphenwelt und Undinenwelt gegenüber diesen Urbildern der Häßlichkeit. Ich sage, Spinnentiere. Sie bestehen nicht aus dem Spinnengewebe, sondern sie sind aus dem Elemente des Wassers und aus dem Elemente des Wasserdunstes gebaut. Sie sind flüchtig gestaltete Luftgestalten, die ihre Häßlichkeit noch dadurch erhöhen, daß sie in jeder Sekunde eine andere haben, wodurch man immer das Gefühl hat, jede nächstfolgende Häßlichkeit, die auf eine vorhergehende aufgesetzt wird, ist noch häßlicher als die vorhergehende. Das ist die Welt, welche ebenso in Luft und Wasser ist, wie dasjenige, was erfreulich ist in Luft und Wasser.

Und damit der Mensch den Enthusiasmus für das Gute entwickeln kann, entwickeln sich fortwährend - da kann man schon sagen, entwickelt sich; bei den anderen Wesen kann man sagen, sie sind mehr oder weniger da -, aber bei diesen Wesenheiten, von denen ich jetzt sprechen will, muß man eigentlich sagen, sie entwickeln sich fortwährend, und zwar entwickeln sie sich gerade dann, wenn der Mensch eine gewisse innere Wärme für das Gute hat, da entwickeln sich eben in dieser Wärme jene Wesenheiten, die nun feuriger, wärmer Natur sind, Wesenheiten, die in der Gegenwart leben, aber eigentlich solche Natur haben wie diejenigen, die ich beschrieben habe in meiner "Geheimwissenschaft" für das Saturndasein des Menschen.

So wie der Mensch aber im alten Saturndasein war, so sind diese Wesenheiten heute, nur sind sie nicht so gestaltet wie der Mensch; aber sie haben solch eine Natur. Diese Wesenheiten, von ihnen kann man nicht sagen, daß sie schön oder häßlich sind oder dergleichen, und man muß sie auch beurteilen von dem Gesichtspunkte aus, der einem gegeben wird, wenn man mit den gewöhnlichen elementarischen Wärmewesen, die ja auch da sind, wenn man von dem Gesichtspunkte dieser Wesen aus das Urteil fällt. Die ganze geistige Untersuchung ist außerordentlich schwer. Denn schon kommt man an diese Wesenheiten, die bloß in der Wärme, also im Feuer, im alten Sinne gesprochen, leben, man kommt an diese Wesenheiten als Mensch außerordentlich schwer heran, und wenn man herankommt, so ist es nicht angenehm.

Man kommt zum Beispiel heran, wenn man im heftigen Fieber liegt. Aber da ist man in der Regel auch nicht ein sehr objektiver Beobachter. Sonst handelt es sich darum, daß man eben sich durch die Mittel, durch die weitere Ausbildung der Mittel, die in meinen Büchern angegeben sind, die Anschauung für solche Wärmewesen entwickelt. Aber diese Wärmewesen, die haben schon ein gewisses Verhältnis zu diesen Wesenheiten, die namentlich erscheinen, wenn der Mensch einen warmen Enthusiasmus für das Gute entwickelt. Aber das Verhältnis ist ganz eigentümlicher Art. Nämlich - ich will hypothetisch annehmen - denn nur so kann ich eigentlich die Sache schildern -, es seien solche Wärmewesen normaler Art da, die überhaupt herrühren von der menschlichen physischen Wärme, die ja größer ist als die Wärme der Umgebung. Der Mensch hat Eigenwärme. Dadurch sind in seiner Nähe eben diese Wesenheiten. Und nun wird in einem Menschen, der nun für das Gute enthusiastiert ist, werden diese Wesenheiten, die auch Wärmewesen sind, aber eben anderer Art, hervorgebracht. Wenn sie in der Nähe der normalen Feuerwesen sind, ziehen sie sich sogleich vor ihnen zurück und schlüpfen in das Innerste des Menschen hinein. Denn dasjenige Gefühl, was man,

wenn man sich viel Mühe gibt, vom Standpunkte der Wärmewesen aus, der normalen Wärmewesen, die Eigenschaften, die man entdecken kann, wenn man sich viel Mühe gibt, bei diesen Wesenheiten, das ist: diese Wesenheiten haben ein intimes, aber furchtbar stark ausgebildetes Schamgefühl. Sie wollen absolut nicht beobachtet werden von anderen Wesen der geistigen Welt und fliehen vor ihnen, weil sie sich schämen, gesehen zu werden, vor allen Dingen in das Innerste der Menschen hinein, so daß sie ja außerordentlich schwer zu entdecken sind. Sie sind eigentlich nur zu entdecken, wenn man, sagen wir, sich selbst beobachtet in gewissen Momenten, die man ja eigentlich nicht so willkürlich leicht herbeiführen kann. Aber nehmen Sie einmal an, Sie lesen irgend etwas und werden einfach dadurch, daß Sie eine Szene lesen, die Sie dramatisch sehr ergreift, werden Sie, ohne ein sentimentaler Mensch zu sein, zu Tränen gerührt. Irgendeine große, gute Handlung, meinetwillen im Roman, wird geschildert. Sie werden zu Tränen gerührt. Wenn Sie dann Selbstbeobachtung haben, da können Sie entdecken, daß ganze Scharen solcher Wesenheiten, die ein so fein und intim ausgebildetes Zartgefühl haben, daß sie von allen anderen Wesen der geistigen Welt nicht gesehen sein wollen, wie sich diese in Ihr Herz hinein flüchten, überhaupt in Ihre ganze innere Brust hinein flüchten, wie sie zu Ihnen kommen, wie sie Schutz suchen vor den anderen Wärmewesen, und namentlich vor den anderen Wesen der elementarisch-geistigen Welt.

Es ist eine bedeutsame Abstößungskraft zwischen den normalen Wärmewesen und diesen mit so außerordentlich starkem Schamgefühl ausgestatteten Wärmewesen, die aber eben nur in der moralischen Sphäre der Menschen leben, und die sich flüchten vor der Berührung mit anderen Geistwesen. Diese Wesenheiten, sie sind in viel größerer Anzahl vorhanden, als man gewöhnlich meint, und sie sind diejenigen, die gerade den Menschen eben ausgestalten mit dem Enthusiasmus für das moralisch Gute. Der Mensch würde nicht leicht

diesen Enthusiasmus bekommen für das moralisch Gute, wenn diese Wesenheiten ihm nicht zu Hilfe kommen würden. Und wenn der Mensch das Moralische liebt, dann steht er eigentlich im Bunde, im unbewußten Bunde mit diesen Wesenheiten.

Gewisse Eigenschaften dieser Wesenheiten sind durchaus so, daß man leicht dieses ganze Reich mißverstehen kann. Denn in der Tat, warum schämen sich denn diese Wesen? Sie schämen sich wirklich aus dem Grunde, weil die ganze übrige geistige Welt des Elementarreiches, in dem diese Wesenheiten sind, diese Wesenheiten eigentlich verachtet, nichts wissen will von ihnen. Und das spüren diese Wesenheiten. Und dadurch, daß sie so verachtete Wesenheiten sind, wirken sie gerade zum Enthusiasmus für das Gute.

Gewisse andere Eigenschaften dieser Wesenheiten möchte ich gar nicht gerne berühren, weil man ja schon sehen kann, wie eigentümlich die Menschenseele berührt ist, wenn man die urhäßlichen Spinnenwesen berührt. Und deshalb möchte ich gewisse Eigenschaften dieser Wesenheiten unberührt lassen. Aber wir haben ja gesehen, daß dasjenige, was sich hier im Reiche des Sinnenwesens entwickelt als das Wahre, das Schöne, das Gute, daß das sich durchaus herausentwickelt aus Grundlagen, die diese drei geistigen Reiche, die ich geschildert habe, brauchen, wie wir als Menschen auf Erden den Boden brauchen, auf dem wir gehen. Nicht als ob diese Wesenheiten das Wahre, Schöne und Gute erzeugen würden; das tun sie nicht. Aber die Gedanken, die das Wahre ausdrücken, bedeuten, die brauchen die geistigen Dummköpfe, damit sie sich auf ihren Schultern bewegen können. Und das Schöne, das der Mensch hervorbringt, braucht die häßlichen Wasser- und Luftspinnen, damit es sich aus diesem Meere von Häßlichkeit erheben kann. Und das Gute braucht ein Reich von Wesenheiten, das sich gar nicht zeigen kann unter den anderen anständigen Wärmewesen, sich immer scheuen muß und das

gerade den Enthusiasmus für die Impulse des Guten hervorruft.

Und wenn diese Wesen nicht wären, dann müßten wir statt unserer Gedanken im Kopfe, wenn auch nicht gerade bleierne Soldaten, so wenigstens schwere Dünste haben. Das würden nicht sehr gescheite Dinge sein, die da herauskämen.

Und um das Schöne hervorzubringen, müßten wir schon die Gabe haben, dieses Schöne auch ein bisschen lebendig zu machen, damit die Menschen Interesse daran hätten, und so weiter.

Damit hier möglich ist im Reiche der Sinnenwelt dasjenige, was wir brauchen für unsere Gedankentätigkeit, für unsere Gefühlstätigkeit im Schönen, für unsere Willenstätigkeit im Guten, dazu sind eben drei solche elementarische Reiche notwendig.

Wenn wir die normalen elementarischen Reiche betrachten, also die Reiche, sagen wir - wenn wir uns des volkstümlichen Ausdrucks bedienen, Ausdrücke machen es ja nicht aus -, die Reiche der Gnomen, der Sylphen, Undinen, Salamander, wenn wir auf diese Reiche hinschauen, so haben wir in diesen elementarischen Reichen eigentlich Reiche, die erst noch etwas werden in der Welt. Sie gehen ähnlichen Gestaltungen entgegen, die wir in unserer Sinnenwelt haben. Nur anders werden sie sein; aber sie werden so einmal für solche Sinne, wie die Menschen sie heute haben, wahrnehmbar werden, während sie heute in ihrem elementaren Dasein eben nicht für die gewöhnlichen Sinne wahrnehmbar sind.

Die Wesenheiten aber, welche ich Ihnen jetzt geschildert habe, die sind nämlich über die Stufe, die heute Menschen und Tiere haben, oder Pflanzen, schon hinübergeschnappt; die sind weiter als diese, sind schon hinübergeschnappt. So daß wir, wenn wir zum Beispiel zurück könnten zum alten Mondenwesen, das dem Erdendasein vorangegangen ist, so würden wir dort diejenigen Wesenheiten, die wir heute hier als jene schamhaft moralisch anzu-

sprechenden Wesenheiten auf Erden finden, die würden wir auf dem alten Monde als richtige Tierwelt, die auch für irdische Augen sichtbar wäre, sich so herumspinnen sehen, so von Baum zu Baum, sagen wir. Aber Sie müssen sich das Mondendasein ins Gedächtnis rufen, wie ich es geschildert habe in meiner "Geheimwissenschaft". Dieses Mondendasein ist ja natürlich ein weiches und flüchtiges, und die Dinge metamorphosieren sich, bilden sich um. Und zwischen diesen Wesenheiten, da spinnen sich hin dann jene häßlichen Wesen, die ich geschildert habe, diese Urspinnen, von denen der alte Mond ganz durchsetzt war und die da sichtbar waren. Und dann waren auch vorhanden jene Wesenheiten, die heute als die Dummköpfe den Weisen begleiten. Die waren dort vorhanden. Und sie haben es bewirkt, daß der alte Mond zerstielt ist, so daß die Erde daraus werden konnte. Auch hier noch während des Erdendaseins haben diese Wesenheiten keine Freude an der Entstehung der Kristalle, aber an allem Zerhacken des Mineralischen.

Also während wir sagen können von den anderen, normalen Elementarwesen, sie werden einmal sichtbar, werden einmal sinnenfällig wahrnehmbar, müssen wir von diesen Wesenheiten sagen, sie waren einmal sinnenfällig wahrnehmbar, und sind allerdings nun durch ahrimanische und luziferische Geistigkeit ins Geistige herübergeschnappt. So daß also wir zweierlei Arten von elementarischen Wesen haben, eine aufsteigende und eine absteigende.

Und ich möchte sagen, auf dem Moder der alten Mondenhäßlichkeit - denn die war reichlich während des alten Mondendaseins da -, auf dem Moder der alten Mondenhäßlichkeit erwächst unsere Welt der Schönheit.

Sie haben ein Analogon in der Natur. Wenn Sie den Mist, den Dünger auf die Äcker hinausführen, und dann daraus die schönsten Pflanzen erblühen, so haben Sie das Analogon der Natur; nur daß da

Ihnen auch der Dünger, der Mist sinnlich entgegentritt in mehrfacher Art. So ist es, wenn man geistig betrachtet dasjenige, was nur halb wirklich ist als Welt des Schönen. Dasjenige, was nur halb wirklich ist als Welt des Schönen, lassen Sie's vor sich stehen, ohne Rücksicht zu nehmen darauf, was sonst lebendig in den drei Reichen der Natur auf der Erde wimmelt, lassen Sie meinetwillen vor Ihrem Geiste auftauchen alles dasjenige, was an schönen Nachwirkungen aus der Erde hervorsprießt. Jedenfalls, wie auf einer Wiese die schönsten Blumen hervorsprießen, so müssen Sie sich darunter denken jenen Moder, jenen Dünger, den Mondendünger geistig, der diese häßlichen Spinnen, die ich geschildert habe, enthält. So wie Ihnen Ihr Kohl nicht wächst, ohne daß Sie misten, ebensowenig kann Schönheit auf der Erde erblühen, ohne daß die Götter die Erde mit Häßlichkeit düngen. Das ist die innere Notwendigkeit des Lebens. Die muß man kennen, denn die gibt allein die Fähigkeit, wissend gegenüberzustehen demjenigen, was eigentlich in der Natur uns umgibt.

Zu glauben, daß auf Erden die Schönheit in der Kunst hervorgebracht werden kann ohne die Grundlage dieser Häßlichkeit, das gleicht eben demjenigen, der sagt - na -: Es ist aber doch eigentlich schauderhaft, daß da die Leute düngen; sie sollen doch lieber die schönen Dinge wachsen lassen ohne Mist. - Es ist eben nicht möglich. Ebensowenig ist es möglich, daß die Schönheit hervorgebracht wird ohne die Grundlage der Häßlichkeit. Und will man sich nicht Illusionen über die Welt hingeben, das heißt, will man wahrhaftig erkennen das Nötige, und nicht das Illusorische, dann muß man diese Dinge erkennen. Das ist schon notwendig. Derjenige, der glaubt, daß in der Welt die Kunst ist ohne die Häßlichkeit, der kennt eben die Kunst auch nicht. Warum nicht? Nun, einfach aus dem Grunde, meine lieben Freunde, weil derjenige, der eine Ahnung

hat von dem, was ich Ihnen heute geschildert habe, der wird dann erst in der richtigen Weise die Kunstwerke genießen, denn er weiß, um was sie im Weltendasein erkaufte sind. Und der eigentlich Kunstwerke genießen will ohne dies Bewußtsein, der gleicht einem Menschen, der das Düngen der Äcker abschaffen möchte. Er kennt ja dann nicht dasjenige, was in der Natur wächst, wenn er das will, sondern er hat in Wirklichkeit nur die Illusion vor sich, gewissermaßen Pflanzen aus Papiermaché; wenn er auch wirkliche Pflanzen hat, hat er nur Pflanzen aus Papiermaché. Derjenige, der die Häßlichkeit nicht in seinen Untergründen fühlt, hat nicht das rechte Entzücken an der Schönheit.

So ist es in der Welt eingerichtet. Das ist dasjenige, was die Menschheit lernen muß, wenn sie nicht weiter durch die Welt wandern will - ich habe es schon einmal gesagt - wie eben die Regenwürmer, die ja auch an ihrem Elemente haften und nicht aufschauen zu dem, was wirklich ist. Die Menschen können aber dasjenige, was in ihnen liegt an Anlagen, nur entwickeln, wenn sie sich der Wirklichkeit gegenüberstellen. Und die Wirklichkeit ist nicht damit gegeben, daß man nur redet von Geist, Geist, Geist, sondern daß man die Geistigkeit wirklich kennenlernt. Dann aber muß man auch sich aussetzen dem, daß unter Umständen in gewissen Gebieten der geistigen Welt solches zutage tritt, wie ich es Ihnen heute geschildert habe.

Ich werde morgen weitersprechen davon, meine lieben Freunde.

---